

springt der gedruckte Text vom ersten l'être (*esse*) zum zweiten über (der lat. Text in: *In librum de causis expositio*, prop. VI: ed. Pera, Marietti 1955 n. 147 p. 47).

G. B. S a l a , S. J.

R i c k e n , F r i e d o , *Der Lustbegriff in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles* (Hypomnemata, 46). Gr. 8° (168 S.) Göttingen 1976, Vandenhoeck & Ruprecht.

Diese mustergültige Abhandlung ist aus einer Dissertation bei Ernst Tugendhat hervorgegangen. In der Einleitung gibt der Verf. den Ausgangspunkt seiner Untersuchung an und skizziert deren Verlauf. Die Literatur zum aristotelischen Lustbegriff beschränkte sich bisher mit wenigen Ausnahmen auf die Auswertung von zwei Texten der Nikomachischen Ethik in Buch VII und X, der Kürze halber A und B genannt. Im Vordergrund standen literarhistorische Fragen. Sachfragen wurden nur auf der Grundlage von A und B erörtert. Andere Stellen und Gesichtspunkte blieben dafür unberücksichtigt. Ihnen liegt aber dem Anschein nach ein anderer Lustbegriff zugrunde als den Texten A und B. Während diese die Lust an die Tätigkeit binden, wird in jenen der Begriff der Lust durch das Streben und das Gute eingeführt. Wie läßt sich das vereinbaren? Die Untersuchung zeigt, daß A und B erst verständlich werden, wenn man Gesichtspunkte heranzieht, die in A und B verdeckt sind, dagegen in den anderen Stellen deutlich hervortreten. Die bisherige Engführung in der Betrachtung der Lust hat die Einsicht verhindert, daß Lust und Unlust zu den Grundbegriffen der aristotelischen Ethik gehören. Trendelenburg hat diese Zusammenhänge zwar gesehen und in seiner in systematischer Absicht geschriebenen Arbeit „Die Lust und das ethische Prinzip“ (1867) zur Bestätigung auf Aristoteles verwiesen, ohne indes Aristoteles interpretieren zu wollen. Dies hingegen ist die Absicht der vorliegenden Studie.

Sie beginnt damit, die Unklarheiten und anscheinenden Widersprüche in den beiden Lustabhandlungen A und B herauszuarbeiten und nach der Widerspruchsfreiheit beider zu fragen. Der Widerspruch läßt sich beheben, wenn man den Begriff der Lust durch den des Strebens einführt (I). Dieser zunächst bloß als Interpretationshypothese angenommene Zusammenhang wird dann durch die Interpretation der Texte außerhalb von A und B bestätigt und weiter differenziert, da Streben und Lust bei Aristoteles eine mehrfache Bedeutung haben und Lust wie Streben nicht ohne das Gute verständlich sind. Dem Begriff des Guten und seinen verschiedenen Bedeutungen in der Nikomachischen Ethik wendet sich darum das nächste Kapitel zu (II). Drei Bedeutungen sind dabei zu unterscheiden: Gut im Sinne „des Guten von etwas“, insbesondere das Gut des Menschen; gut im Sinne des Attributs, als Adjektiv oder Adverb (guter Künstler, guter Mensch); endlich als Substantiv mit unbestimmtem Artikel (ein Gut, Güter). Um das Verhältnis der Lust zum Guten des Menschen zu klären, gilt es zuerst die elementarste Form der Lust, die körperliche Lust zu untersuchen (III).

Als Ergebnis kann festgehalten werden: einmal die Bestätigung von I (der Begriff der Lust kann nur durch den des Strebens eingeführt werden); dann: für das Tier sind nur die Tätigkeiten lustvoll, durch die es seine ihm eigentümliche Leistung, sein Sein vollbringt; die Lust ist für es die einzige Weise, sich zu seinem Sein zu verhalten. Alle streben nach Lust, weil sie nach Leben streben. Die Lust des körperlich Angenehmen ist aber erscheinendes Gut, weshalb die Möglichkeit der Täuschung besteht. Das Sein, auf das sich die körperliche Lust bezieht, ist die Tätigkeit der biologischen Erhaltung des Individuums oder der Art.

Die Frage, wie sich der Mensch durch Lust oder Unlust auf sein Sein als Mensch, d. i. als Vernunftwesen, bezieht, bleibt noch offen. Ihrer Beantwortung sind die nächsten Kapitel zugeordnet. Da nach Aristoteles auch die Affekte (*πάθη*) von Schmerz und Lust begleitet sind, muß gefragt werden, wie sich der Begriff dieser Lust zu dem bisher aus A und B erarbeiteten und zum Begriff der körperlichen Lust verhält, was in Kap. IV dargelegt wird. Zum Affekt gehört, daß die Annahme eines angenehmen oder unangenehmen Sachverhaltes vorliegt, was besagt, daß er das Strebevermögen bewegt. Die Analyse der einzelnen Affekte zeigt, daß sich der Mensch in Lust und Schmerz der Affekte auf das Sein des Menschen als vernünftiges und soziales Wesen bezieht, bzw. auf sein Ansehen oder das Bewußtsein und Sich-Zeigen seines Seins. Dieser Bezug wird aber durch eine Vorstellung vom Gut des Menschen und durch die



Annahmen angenehmer oder unangenehmer Sachverhalte vermittelt. Eben das ist auch der Grund, warum sich der Mensch im Affekt täuschen und sein wahres Sein verfehlen kann: jene Annahmen können wahr oder falsch sein; die Reaktion, zu der der Affekt disponiert, liegt ebenfalls auf der Ebene des Anscheins (V).

Wie kommt es nun zur wahren Selbstverwirklichung? Das untersucht Kap. VI über Lust und ethische Areté in ausführlicher Interpretation sowohl direkter Aussagen wie indirekter Hinweise der Texte. Es zeigt sich dabei, daß die Möglichkeit, sein wahres Gut zu verfehlen, durch die ethische Areté ausgeschaltet wird; sie ist jene Verfassung des an sich nicht vernünftigen Strebevermögens, die durch Erfahrung und Gewöhnung gewährleistet, daß die nicht vernünftigen Strebungen bezüglich der körperlichen Lust und der Lust und Unlust der Affekte nur aufkommen, soweit sie mit der vernünftigen Strebung, d. i. der von der wahren Annahme über das Gut des Menschen geleiteten Strebung, übereinstimmen. Indem dieses vernünftige Streben durch keine widervernünftige Strebung behindert wird, entfaltet es sich mit einer ihm eigenen Lust, die nur der gute Mensch kennt.

Die Untersuchung über den Lustbegriff in der Nikomachischen Ethik ist damit abgeschlossen. Es folgt noch ein Kapitel (VII) über den Beitrag des Aristoteles zur Diskussion des Lustbegriffs in der sprachanalytischen Philosophie. Zu diesem Zweck werden die Thesen Gilbert Ryles über den Lustbegriff sowie die Einwände, die dagegen erhoben werden, und die ergänzende Theorie C. C. W. Taylors dargestellt und mit der Lösung des Aristoteles verglichen. Dabei zeigt sich der Vorzug der aristotelischen Lehre in der Differenzierung des Begriffs des Strebens, der es erlaubt, den durch das Streben eingeführten Begriff der Lust auch gegenüber Einwänden zu verteidigen, welche die bisherige Theorie der sprachanalytischen Philosophie nicht lösen konnte.

Zu Seite 28–29 und Anm. 10 sei eine Bemerkung erlaubt: Die Tätigkeit eines Organs oder Werkzeugs ist das Ziel und der Zweck, um deswillen das Organ, das Werkzeug ist und entsteht. Das kann man zwar nicht, wie Aristoteles will, auf die Tätigkeit der Lebewesen und des Menschen und deren Sein übertragen; aber ist die Beziehung der spezifischen Tätigkeit zum Lebewesen nur die einer Wirkfolge, nicht auch eine Finalbeziehung aufgrund zwar nicht eines intentionalen Strebens, aber eines Naturstrebens, das identisch ist mit der Spontaneität des Lebendigen? Allerdings wird auch so das Ziel und der Zweck der Lebewesen und das Sein des Menschen als dessen Ziel bei Aristoteles nicht hinreichend bewiesen und der Schluß des Verf.s, daß die aristotelische Ethik auf einer unbewiesenen Voraussetzung beruht (29), bleibt in Kraft.

Die Abhandlung, die in einer dichten Sprache auf wenig Raum (Haupttext 114 S.) eine Fülle von Einsichten vermittelt, schließt mit Anmerkungen, die sehr differenzierte Auseinandersetzungen mit der Literatur und anderen Interpretationen der Texte enthalten, einem Literatur-, einem Namen- und einem umfangreichen Stellenverzeichnis (160–168).

W. B r u g g e r, S. J.

A c h a m, K a r l, *Analytische Geschichtsphilosophie*. Eine kritische Einführung (Alber-Broschur Philosophie). 8° (390 S.) Freiburg 1974, Alber.

Geschichtsphilosophie hat immer wieder versucht, den Sinn der Geschichte zu deuten. Aber eben dieser Anspruch auf Sinndeutung hat auch immer wieder zu der kritischen Frage geführt, mit welchem Recht ein Wissen um Wesen, letzte ursächliche Zusammenhänge, Ziel und Sinn der Geschichte behauptet werden kann. Diese erkenntniskritische Grundlagenforschung bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf Geschichtsphilosophie als solche, sondern auch auf ihren Gegenstand, die Geschichte selbst. Ist sie überhaupt möglicher Gegenstand einer Wissenschaft? Bekanntlich wurde das schon in der griechischen Philosophie gelehrt. Auch die gewaltigen geschichtsphilosophischen Leistungen des Deutschen Idealismus führten zu einer neuen Reflexion über die Vorfragen, die Logik und Methodenlehre der Geschichtswissenschaft, vor allem in Abgrenzung gegen die exakten Wissenschaften.

Um diesen Fragenkreis geht es auch in dem vorliegenden Buch. Schon der Titel weist darauf hin, daß es sich „vornehmlich auf jene Variante der zeitgenössischen Theorie der Geschichtswissenschaft“ bezieht, die „in der methodologischen Tradition der neopositivistischen und sprachanalytischen Philosophie steht“.